

„Hier Friedrich; mög' es gut bekommen! Sorge nicht um uns. Das Haus ist gut verwahrt, und wir gehen bald zur Ruhe.“

„Ich auch, Mütterchen, wenn es das Befinden meines guten Weibchens gestattet.“

Mutter und Sohn trennten sich nach herzlichem Kusse.

Christine nahm Johannas Stiefelchen vom Korridor.

„Den Friedrich sind wir nun glücklich los, Fräuleinchen. Aber ich muß nun wirklich neue Schnürbänder einziehen; sonst fragt er morgen Abend danach.“

Die einsilbige Unterhaltung in Johannas Zimmer ward durch manche längere Pause gänzlich unterbrochen. Endlich sagte Christine, nachdem sie wieder auf die Uhr gesehen:

„Es ist dreiviertel auf Zehn, Fräuleinchen. . . Wenn Sie denn doch fort müssen.“

Johanna erhob sich, legte ihre Arbeit aus der Hand und trat an einen Schrank. — Leuchte mir, gute Christine.“ — Sie nahm einen dunklen Mantel und ein eben solches Tuch aus dem Schrank.

„Segen Sie sich nun erst wieder, Fräuleinchen, daß ich Ihnen die Stiefelchen anziehen kann.“

Es geschah. — Johanna hüllte sich in Mantel und Tuch, welches letztere auch ihren Kopf bedeckte. Christine reichte ihr die Handschuhe.

„Gehe hinaus, gute Christine, und forsche, ob im Garten Niemand in der Nähe des Hauses ist. Horche auch ein wenig in die Alleen hinein.“

„Aber wer sollte denn da sein, Fräuleinchen?“

„Willst Du mir diese Liebe erzeigen, gute Christine?“

„O, warum denn nicht, Fräuleinchen; ich gehe schon.“

Nach Christines Entfernung begab sich Johanna ohne Licht in das Zimmer des Rathsherrn, auf dem Wege einen Korb mit sich nehmend. Dort nahm sie aus einem Schranke eine Pistole und untersuchte den Lauf der Waffe mit dem Ladestock und auch das Schloß. — „So viel ich davon verstehe, ist sie geladen; und auch das Zündhütchen befindet sich an seiner Stelle. Gott möge meine Hand stärken und mein Auge schärfen, damit ich das Ziel nicht fehle, wenn es zum Aeußersten kommt!“ — Sie legte die Pistole in den Korb, bedeckte die erstere, in ihrem Zimmer wieder angelangt, mit einer Schärze und hüllte den letzteren in ein schwarzes Tuch.

Christine kehrte zurück.

„Ich bin bis zu Friedrichs Behausung gegangen, Fräuleinchen. Im Garten ist nur der Pektor, und bei Friedrich ist Alles still und finster; da schlafen sie schon.“

„Ich danke Dir, gute Christine. . . So laß mich denn gehen.“

„Aber was haben Sie denn in dem Korbe, Fräuleinchen?“

„Etwas, dessen ich bei meinem Vorhaben bedarf.“

Christine begleitete die junge Herrin bis zur Hausthür, welche sie öffnete.

„Auf der Straße ist auch Niemand mehr zu sehen. Der liebe Gott möge Sie beschützen, Fräulein, und gesund wiederkommen lassen. Ich bleibe wach und gebe auf Ihr Kommen acht.“

Es war Neumond. Der Himmel war sternenhell, so daß man auf der von Laternen allerdings nur spärlich erleuchteten Straße die Gegenstände in mäßiger Entfernung erkennen konnte.

Eiligen Schrittes wandte Johanna sich dem Seethore zu. Noch außerhalb desselben blieb sie stehen und schaute nach allen Richtungen um sich. Kein Mensch war auf der Straße zu sehen oder zu hören. Darauf schlug sie den Weg durch die Anlagen ein, der eben nur zu erkennen war, und wandte sich dann dem alten Begräbnißplatze zu. An dessen Eingang hielt sie abermals inne und lauschte. Auch hier ließ sich kein menschliches Wesen vernehmen. Ueber die Gebüsch der Anlagen ragte das dunkle Gemäuer des Gerichtsthorms empor; kein Lichtschimmer zeigte sich an seinen Fenstern. Von der Stadtkirche hallten zehn Glockenschläge herüber. Zögernden Schrittes, doch mutbig einen Anfall von Schauer überwindend, betrat Johanna die Ruhestätte früherer Generationen; die Dunkelheit gebot ihr Vorsicht, um nicht gegen Leichensteine und Grabkreuze zu stoßen oder den Mantel von dem Gezweige zerreißen zu lassen. Bald stand sie vor der alten Kapelle. Sie schöpfte tief Athem, blickte einige Sekunden lang zum Sternenhimmel empor, stieg dann entschlossen die Stufen hinan, öffnete die Thür und trat ein, die letztere hinter sich wieder schließend.

In der Kapelle herrschte die tiefste Dunkelheit; die schmalen Fensteröffnungen gewährten nur so viel Licht, daß man dieselben gewahren konnte.

Johanna wandte sich der hölzernen Treppe zu, ließ sich auf eine der unteren Stufen derselben nieder und stellte den Korb vor sich zu ihren Füßen. Es war so still hier, daß sie das Ragen des Bohrwurmes in dem Holzwerk der alten Treppe zu hören glaubte; deutlich vernahm sie das Pochen des eigenen Herzens. Ein Krösteln überkam sie; fester zog sie den Mantel um sich.

Plötzlich ward ein unbestimmtes Geräusch hörbar, welches aus dem Fußboden hervorbrudringen schien. —

Johanna erschrak nicht; ruhig verharrete sie auf ihrem Plage.

Das Geräusch verstummte wieder. Nach kurzer Zeit aber ließ sich ein anderes Geräusch vernehmen, aus knarrenden und rasselnden Tönen zusammengesetzt, welches offenbar unter den Altarstufen stattfand. — Auch dabei blieb Johanna bewegungslos.

Es ward abermals still; doch nur auf wenige Sekunden. Ein kurzer Schall erfolgte, als wenn ein schwerer und fester Gegenstand heftig gegen Erdreich schlägt. Dampfige Luft zog durch den Raum. Mitter Lichtschimmer stieg empor aus der Oeffnung, welche sich durch das Niederklappen der scheinbar von den Altarstufen getragenen, jetzt nur noch auf einer Seite befestigten Steinplatte gebildet hatte.

Jetzt erhob sich Johanna und wandte den Blick der plötzlich entstandenen Oeffnung zu.

Aus der letzteren wand sich mühsam ein Mann empor. Als er jedoch erst ein Knie auf eine der oberen Stufen gesetzt, schwang er sich mit großer Gewandtheit vollends aus der Oeffnung. Der Lichtschein von unten ließ eine hochgewachsene, wohlgebildete Gestalt erkennen.

Johanna kannte den Mann, obgleich dessen Gesicht, wie das ihrige, im Dunkel blieb.

Es war Theodor Werner.

Höflich verbeugte er sich gegen jene, die den Gruß unerwidert ließ.

Der aus der Oeffnung kommende Lichtschein vermochte nicht bis zur Höhe der Fenster zu dringen.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, daß ich Sie wieder hierher bemüht; die Umstände müssen mir zur Entschuldigung gereichen,“ so begann Werner mit gedämpfter Stimme. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre heutige Pünktlichkeit. Doch haben Sie dieselbe nicht bewährt hinsichtlich des Briefes, den ich Ihnen bei unserer letzten Zusammenkunft an diesem Orte diktierte, wenigstens habe ich dessen Wirkung auf Ihren Herrn Kousin, den Justitiar noch nicht wahrnehmen können. Deshalb beschied ich Sie heute wieder hierher. Sie haben den Brief mit verstellter Handschrift abgeschrieben und ihn auf dem von mir angegebenen Wege an seine Bestimmung gelangen lassen?“

„Nein, mein Herr,“ erwiderte Johanna, zwar ebenfalls mit gedämpfter Stimme, aber in festem Tone. „Ich schrieb, was Sie diktierten, weil ich mich in Ihrer Gewalt befand; aber ich verbrannte das Papier sogleich, als ich mein Zimmer erreicht hatte.“

„Ja, Sie wännen mir jetzt trogen zu können?! Sind Sie nicht auch in diesem Augenblicke in meiner Gewalt?! Kann ich Sie nicht physisch hier zur Stelle oder moralisch schon morgen vernichten, wie es mir gefällt?“

Mit zwei schnellen Sprüngen war Theodor zwischen Johanna und die Thür gelangt, so daß er ihr den Ausgang aus der Kapelle versperrte, da die Fenster zu hoch waren, um ihr das Entkommen durch eines derselben zu gestatten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— **Sommerschnitt der Rosen.** Von einem sachgemäß, zur rechten Zeit ausgeführten Sommerschnitt hängt nicht minder die Erzielung eines reichen und vollkommenen Flores ab, als von den sonstigen zum guten Gedeihen der Rosen erforderlichen Bedingungen. Derselbe wird sogleich nach Beendigung des ersten Flor's vorgenommen und besteht nicht nur darin, daß man die abgeblühten Zweige bis auf das nächste, am kräftigsten entwickelte Auge, welches mindestens das zweite von oben zu sein pflegt, zurückschneidet, sondern auch Alle zu dünnen und schwächlichen, sowie auch stärkeren, sobald sie sich mit einander kreuzen oder sonst eine unorthodoxe Stellung haben, ausschneidet. Dadurch entwickeln sich die stehengebliebenen Triebe ungemein kräftig, die Augen der überblühenden Rosen treiben danach der ganzen Länge nach aus und entwickeln einen reichen Herbstflor. Die nur einmal blühenden sogenannten Sommerrosen setzen gewöhnlich ihren Wuchs durch die Verlängerung der Haupttriebe fort und ihre Augen bleiben schlafend. Bei den oftmals sehr kräftigen, lange Triebe entwickelnden Rosetten und auch mancher Theerose (z. B. Marechal Niel u. a.) zwicke man während des Sommers, wenn die Triebe 12 bis 15 Blätter entwickelt haben, die krautartigen Spitzen derselben ab, wonach sich die Augen bald zu kurzen, reichblühenden Trieben entwickeln werden. Diese Manipulation darf jedoch nur bis Ende August angewendet werden, da später die neuen Triebe nicht mehr ausreifen und über Winter zu Grunde gehen.

— **Große Thurmuhren.** Der „Neuen Züricher Zeitung“ schreibt ein Züricher Lokalpatriot: Vor einiger Zeit las ich in einem Hamburger Blatte eine Notiz über die große Thurmuhre der St. Michaelskirche in Hamburg und deren Dimensionen. Das Hamburger Blatt schreibt: „Der Durchmesser der Michaels-Thurmuhrscheibe beträgt 24 Fuß oder 7 Meter 60 Centimeter; sie ist nächst der großen Uhr der St. Paulskirche in London die größte Uhr in Europa.“ Die Zahlen dieser Uhr sind 1,68 Meter hoch; der große Zeiger hat eine Länge von 3,38 Metern,

der kleine eine solche von 3 Metern. Da scheint man aber die große Uhr am St. Petersthor in Zürich ganz und gar vergessen oder übersehen zu haben. Das Zifferblatt der letzteren hat nämlich einen Durchmesser von 8 Metern 70 Centimetern, ist also überfeinen Meter größer als das der obengenannten Uhr; die Zahlen haben allerdings nur eine Höhe von 0,90 Mtr., wohingegen der große Zeiger 4,35 Meter und der kleine 3,62 Meter mißt; die Spitze des großen Zeigers springt nach Ablauf einer Minute 0,45 Meter weiter und ist somit Minutenzeiger. Nach diesen Ziffern wäre also die Züricher Peters-Thurmuhre die größte Uhr in Europa, da selbst die Londoner Uhr diese Zahlen nicht ganz erreicht.

— **Ueber eine folgenschwere Unsitte der Kinder mädchen** schreibt ein Berliner Arzt: Es geschieht recht oft, daß der Arzt an das Krankenbett von Kindern im Alter von einem halben bis zwei Jahren gerufen wird, die plötzlich von heftigen Krämpfen befallen sind, ohne daß die Mutter die Ursachen zu nennen vermag. Den sorgfältigen Fragen des Arztes gelingt es aber bald, die Spitzzeichen, daß das mit der Aufsicht betraute Kindermädchen durch rotirende häufige Bewegungen des Kindes die Krankheit herbeigeführt hat. Der Leierkasten, der kurz vorher in der Nähe gewesen, hat die Wärterin veranlaßt, sich nach dem Takte der Musik zu drehen und das kleine Kind an jener Bewegung theilnehmen zu lassen. Daß nach Beendigung des Tanzes das kleine Wesen das Köpfchen hängen läßt, hat sie nicht bemerkt, bis bald darauf die Krämpfe eintreten, welche das Leben des Kindes, wie stets bei Krämpfen in diesem zarten Alter, auf das Aeußerste gefährden. Ebenso verwerflich ist das Schaukeln mit kleinen Kindern im Arme. Auch hier treten ähnliche Symptome auf.

— **Auch eine Wette.** „Wetten Sie, meine Herren“, sagte ein Yankee an der Gastpöfistafel, „daß ich Ihnen etwas zeigen kann, was niemals vorher gesehen wurde und keine lebende Kreatur jemals wieder sehen wird?“ Die Wetten wurden gesetzt. Der Yankee nahm eine Nuß von der Fruchtstüßel, knackte sie auf und sagte den Kern zwischen Daumen und Zeigefinger. „Nun“, rief er, „ich denke, Niemand von Ihnen hat diesen Kern vorher gesehen und ich denke“, — dabei sah er den Kern auf — „Niemand wird ihn wieder sehen! Bitte, laden Sie ab!“

— **Unverbesserlich.** Bei einem Souper hat eine lebhafte Dame einen sehr schüchternen Herrn zum Tischnachbarn. Nachdem ihr alle Versuche, aus ihm etwas mehr wie „ja“, „nein“ und „ich weiß nicht“ herauszubringen, mißlungen sind, fragt sie schließlich, als Klaviertöne aus einem Nebenzimmer erklingen: „Spielen Sie Klavier?“ — „Nein, ich nicht,“ antwortet er — „das ist Jemand im Nebenzimmer!“

— **Motivirt.** „Aber Ulli, vor einer Stunde hast Du doch erst den Brief von Eduard bekommen, und nun beantwortest Du ihn schon wieder! Warum eilt denn das immer gar so sehr?“ — „O, Emma, Du weißt eben nicht, wie leidenschaftlich er mich liebt! Er erschießt sich ja immer gleich, wenn ich ihm nicht sofort antworte!“

Billig und schlecht sind die bekannnten Worte, welche auf unsere heutigen Verhältnisse recht oft angewandt werden können und ganz besonders auf dem Gebiete der nothwendigsten Bedarfsartikel hat man in unserer Zeit leider zu oft Gelegenheit, die Wahrheit dieses Ausspruchs beobachten zu müssen. Der weit größere Theil des Publikums will billig und immer wieder billiger kaufen, ohne zu bedenken, daß mit diesem Verlangen auch die Qualität der Waaren geringer werden muß und oft schon hat man die Wahrnehmung gemacht, daß für solche minderwerthige Artikel auch der billige Preis noch viel zu hoch ist.

Es hat unbedingt seine Berechtigung, bei den heutigen bewegten Verhältnissen in jeder Beziehung sparsam zu wirtschaften, aber nicht in der Billigkeit des Einkaufes liegt der erhoffte Vortheil, im Gegentheil, man hat stets beobachtet, daß alle solche Waaren, die durch ungläubliche Billigkeit in's Auge fallen, sehr schnell vom Markt verschwinden, während gute und reelle Artikel immer wieder vom Publikum verlangt werden und dadurch die verdiente Anerkennung finden. So ging auch die Firma **Günter & Haugner in Chemnitz** von dem Prinzip aus, eine Hausseife von höchster Ergiebigkeit, sowie Reinheit zu fabriciren und die bedeutenden Erfolge, die genannte Firma mit ihrer **Eisenstein-Seife**, Schutzmarke „Elefant“, überall erzielt, ist jedenfalls ein neuer Beweis dafür, daß nur das Beste die größten Vortheile bietet. Welche hervorragende Stellung übrigens die „Eisenstein-Seife“ unter den Hausseifen einnimmt, kann man aus den vielen Nachahmungen schließen, die überall auftauchen. Ein großer Theil dieser Nachahmungen ist von ganz minderwerthiger Qualität und damit das Publikum beim Einkauf nicht mit solchen Nachahmungen bedient wird, ist es sehr zu empfehlen, auf die Schutzmarke „Elefant“ zu achten, welche jedes Stückchen trägt und außerdem verlange man ganz ausdrücklich die **echte Eisenstein-Seife** von **Günter & Haugner in Chemnitz**.

Vogelstreu! Tausende Canarienvögel und andere Sing- und Ziervögel sterben alljährlich infolge unrichtiger Pflege. Wer seine Vögel lieb hat, versuche Schiffer's unübertroffenes Vogelfutter, als: Singfütter für Canarien- und Waldvögel, Drosselfütter, Papageienfütter à Paket 35 Pfg., Fischfütter (keine Ameisenzer oder dgl.) à Dose 15 Pfg. u. s. w. — Schiffer's Vogelfütter, nur echt in versiegelten Paketen „mit dem Vogelneße“ (eingetr. Schutzmarke) ist überall mit großem Erfolg eingeführt. Zu Originalpreisen käuflich bei: S. Vohmann, Eidenhof. Dasselbst ausführliche Schrift über Vogelpflege **umsonst**. Vogelliebhaber erhalten auf Wunsch direct von Schiffer & Co., Vogel-Importeur, Köln a. Rhein gratis und postfrei die neueste Vorrathsliste über ausländische Vögel, Papageien, sowie Gesundheitskäfige u.